

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 180 (2014)
Heft: 7

Artikel: "Ich setze grosse Hoffnungen auf die Schweizer OSZE-Präsidentschaft"
Autor: Domröse, Hans-Lothar / Lezzi, Bruno / Spillmann, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-515441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich setze grosse Hoffnungen auf die Schweizer OSZE-Präsidentschaft»

Mit einer intensiveren Übungstätigkeit im Baltikum und in Polen reagiert die NATO auf die Krise in der Ukraine. General Hans-Lothar Domröse, Befehlshaber des Allied Joint Force Command Brunssum, glaubt aber nicht an eine weitergehende Bedrohung durch Russland.

Interview Bruno Lezzi, Markus Spillmann

Lezzi/Spillmann: Herr General, die Ukraine-Krise tangiert die Ostgrenze der NATO. Wie wirkt sich diese auf Ihren Kommandobereich aus?

General Domröse: Festzuhalten ist zunächst, dass Russland mit der Annexion der Krim-Halbinsel die Unantastbarkeit der Grenzen verletzt und damit gegen sämtliche internationalen Grundsätze verstossen hat. Daher hat die NATO für ihre Mitgliedländer «Versicherungsmassnahmen» beschlossen – ich betone: für die Verbündeten, nicht für die Ukraine. Russland hat ganz offensichtlich das Potenzial, ohne oder bei nur sehr kurzer Vorwarnzeit mit bis zu 100 000 Soldaten an der ukrainischen Grenze einzuschreiten. Es hätte aber auch die Möglichkeit, an seiner Nordflanke Unruhe zu erzeugen, also in Estland, Lettland, Litauen und möglicherweise sogar in Polen. Ich sage damit nicht, dass Wladimir Putin dies tun wird. Das entsprechende militärische Potenzial ist aber vorhanden.

Was tun Sie konkret?

Die NATO hat sich vor diesem Hintergrund dazu entschieden, ihre Übungen in diesem Raum zu intensivieren. Sie will damit die Geschlossenheit der Allianz demonstrieren. Bereits habe ich als Befehlshaber des Allied Joint Force Command Brunssum Mitte Mai eine Übung in Estland durchgeführt. Beteiligt waren rund 6000 Soldaten, unter anderem aus den USA, aus Grossbritannien und Polen. Damit soll gezeigt werden, wie Estland verteidigt werden könnte, ganz im Sinne des defensiven Charakters der NATO. Im Oktober wird mein Hauptquartier in Polen eine schon länger geplante Stabsrahmenübung durchführen, um die Führungs- und Kommunikationssysteme zu testen.

Wird Moskau über diese Aktivitäten ins Bild gesetzt?

Wir halten uns genau an die Regeln, wie sie im Wiener Dokument 2011 der OSZE über vertrauens- und sicherheitsbildende Massnahmen enthalten sind. Wir werden also den Übungszweck und den vorgesehenen Truppenumfang klar kommunizieren.

Sie haben zu Beginn gesagt, dass es darum gehe, gleichsam NATO-intern Vertrauen zu erwecken. Inwieweit ist aber die Ukraine als Objekt der russischen Begehrde für die NATO auch ein Thema?

Wir haben im Rahmen der Allianz verschiedene Kooperationsprogramme, die gemäss dem Strategischen Konzept von 2010 unter den Begriff «Cooperative Security» fallen. So gesehen gilt für meinen Kommandobereich auch die Schweiz als strategischer Partner. Dazu gehören ebenfalls Finnland, Schweden und Irland. Mit der Ukraine sind weit gespannte Kooperationsabkommen in Kraft. Das Abkommen mit Russland im Rahmen des NATO-Russland-Rates ist zurzeit eingefroren. Bei der Zusammenarbeit mit allen unseren Partnern aber achten wir strikt darauf, dass Moskau nicht den Eindruck erhalten könnte, die NATO agiere offensiv. Es stehen keine militärischen Optionen in Planung. Wir müssen diplomatisch-politische Lösungen suchen. Und in diesem Sinne setze ich grosse Hoffnungen auf die Schweizer OSZE-Präsidentschaft.

Nato-Generalsekretär Rasmussen will der NATO Response Force wieder Impulse verleihen. In welchen Bereichen sollen neue Akzente gesetzt werden?

Ich begrüsse diese Initiative des Generalsekretärs. Ich hatte immer die Auffassung, dass die NATO Response Force (NRF) – die Feuerwehr der NATO – ein-

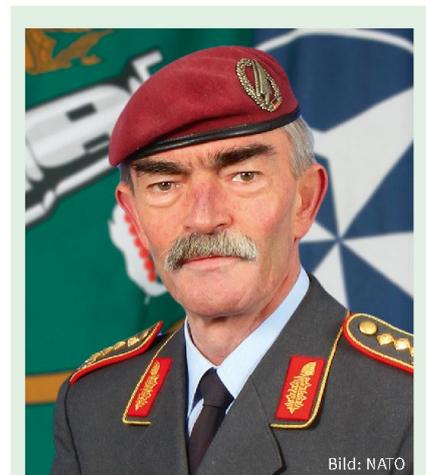


Bild: NATO

General Hans-Lothar Domröse

Jahrgang 1952

- 1973 Eintritt in die Bundeswehr als Offiziersanwärter
- 1977 Abschluss als Diplom-Kaufmann
- 1984–86 Generalstabslehrgang
- 2000 Kdt Pz Gren Br 41
- 2003 Beförderung zum Brigadegeneral
- 2006 Generalmajor und Kdt der Division spezielle Operationen
- 2008 Chef des Stabes ISAF
- 2009 Generalleutnant und Kdt Eurokorps
- 2012 Beförderung zum General und Befehlshaber des Allied Joint Force Command Brunssum

satzfähig sein müsse. Gelegentlich hatte ich diesbezüglich einige Zweifel. Wenn Russland – wie dies in der Übung «ZAPAD 13» der Fall gewesen ist – gegenwärtig rund 100 000 Soldaten im Verbund der Teilstreitkräfte innert Wochenfrist über grosse Distanzen zur Wirkung bringen kann, dann ist die NRF an diese neue Realitäten anzupassen. Wir sind gezwungen, Brigaden und Divisionen intensiver als zuvor zu beüben. Vor allem dem Zusammenspiel der Bataillone im Kampf der verbundenen Waffen müssen wir ein

stärkeres Augenmerk schenken. Das haben wir in den Achtzigerjahren vernachlässigt.

Wie lange dauert ein solcher Prozess?

Das wird wohl oder übel länger dauern. Ich will unserer politischen Führung aber nicht vorgreifen. Ich gehe davon aus, dass die Staats- und Regierungschefs am NATO-Gipfel in Wales am 5. September Fragen der militärischen Modernisierung diskutieren und entsprechende Beschlüsse fassen werden, beispielsweise im Bereich der gemeinsamen Beschaffung von Rüstungsgütern.

Ist zu erwarten, dass solche Fragen nun mit grösserer Ernsthaftigkeit angegangen werden?

Ich glaube, dass die Zeichen an der Wand erkannt worden sind. Aufgrund der jüngsten Entwicklung kann nun auch der Georgien-Krieg von 2008 in einen grösseren Zusammenhang gestellt werden. Wir haben den Aufbau der russischen Streitkräfte unterschätzt. Über die strategischen Absichten Russlands kann nach wie vor nur spekuliert werden. Ob Putin eine grundlegende Revision des 1989 eingeleiteten Prozesses anstrebt, weiss ich nicht. Ich gehe aber davon aus, dass Russland die NATO nicht angreifen wird. Denn die nukleare

Abschreckung funktioniert nach wie vor. Deshalb bin ich überzeugt, dass die Strategie des Bündnisses, die unter anderem auf solchen Waffen basiert, keinen Staat dazu verleitet, NATO-Länder anzugreifen. Es gibt ja auch keinen Grund dafür. Wir sind nach wie vor glaubwürdig. Möglich ist hingegen, dass der Kreml versucht,



Gemeinsame Truppenübung der russischen und weissrussischen Streitkräfte «ZAPAD 2013». Bild: RIA Novotni

in der unmittelbaren Interessensphäre Russlands ein Klima dauernder Unruhe zu schaffen. Die Ukraine will Putin nie in der NATO sehen – und auch nicht in der EU. Wie sich die Lage in der Moldau entwickeln wird, wissen wir ebenfalls nicht. Und nicht zu vergessen bleibt, dass auch die baltischen Staaten russische Minderheiten haben. Aus allen diesen Gründen ist eine Verbesserung der multinationalen militärischen Zusammenarbeit zur Ergänzung und Abstützung diplomatischer Bemühungen unerlässlich.

Sie haben das Stichwort «multinationale Kooperation» gegeben. Dabei kommt der Zusammenarbeit zwischen der NATO und der EU eine hohe Bedeutung zu. Welche Möglichkeiten zur Optimierung dieser Kooperation sehen Sie?

Es sind ja im Grunde genommen immer dieselben Nationen, die in diesen zwei Organisationen mitwirken. Nächstes Jahr findet eine grosse Übung voraussichtlich in Spanien und Portugal statt, bei der die Zusammenarbeit zwischen NATO-Truppen und EU-Kampfverbänden einem Test unterzogen werden soll. Während die «Battle Groups» für den Einsatz in nicht allzu schwierigen Lagen geeignet sind, soll die NRF in einem weiteren Einsatzspektrum zum Tragen kommen. Schon aus solchen Gründen ergäbe sich eine Arbeitsteilung. Aus meiner Sicht ist entscheidend, dass die USA zum ersten Mal der NRF Bodentruppen in Brigadestärke zur Verfügung stellen. Dieses Engagement stärkt nicht nur die NRF, sondern es wird auch einen positiven Einfluss auf die Zusammenarbeit mit der EU haben.

Wie gross aber ist die Bereitschaft der Amerikaner, zusätzliche Mittel für diese Aufgaben aufzubringen?

Alle Länder stehen unter finanziellem Druck. So gesehen wird man in Wales eine faire Debatte führen müssen. In Europa stehen rund 1,8 Millionen Soldaten im Dienst. Mehr brauchen wir vermutlich

Hoher Besuch im Camp Adazi bei Riga (Lettland) am 6. November 2013, anlässlich der Übung «Steadfast Jazz 2013». Bild: NATO



nicht. Was aber Not tut, ist eine intelligentere Nutzung dieses Potenzials mit dem Ziel, es besser auf die Gefechtsführung auszurichten. Ob «Zusammenführen und Teilen» oder Rollenspezialisierung wirklich in allen Lagen funktionieren kann, will ich augenblicklich nicht beurteilen. Sicher ist aber, dass die gemeinschaftliche Nutzung von militärischen Systemen Probleme der raschen Verfügbarkeit in kritischen Situationen stellen kann.

Heisst das ganz konkret, dass man auch dazu bereit sein muss, die Verteidigungsbudgets wieder hochzufahren?

Man muss dies zumindest prüfen. Bei den zunehmend steigenden Preisen für Rüstungsmaterial – denken Sie allein schon an das amerikanische Kampfflugzeug vom Typ F-35 – wird es für kleinere Nationen auch bei höheren Verteidigungsbudgets schwierig, mitzuhalten. Gemeinsame Beschaffungen und Spezialisierungen können einen Ausweg bieten. So arbeiten die belgische und die niederländische Marine eng zusammen. Die niederländische Luftlandebrigade ist Teil der deutschen Division «Schnelle Kräfte». Und ein seit langem eingespieltes Kooperationsmodell stellt die deutsch-französische Brigade dar. Es müssen aber Modelle gefunden werden, die von den jeweiligen nationalen Parlamenten anerkannt werden.

Die Ukraine hat Afghanistan in der öffentlichen Wahrnehmung in den Hintergrund rücken lassen. Wie beurteilen Sie als Verantwortlicher für die logistische und planerische Unterstützung der ISAF-Operation die dortige Lage?

Ich bin nicht unglücklich, dass Afghanistan aus den Schlagzeilen gekommen ist. Aus meiner Sicht ist eine recht positive Entwicklung zu beobachten. Wir haben in den letzten zehn Jahren gemeinschaftlich rund 350 000 Sicherheitskräfte aufgebaut, Polizei und Streitkräfte. Diese sind leistungsfähig, sie sind gut motiviert; und die Umfragen in Afghanistan zeigen, dass sie auch von der Bevölkerung respektiert werden. Die NATO befindet sich gegenwärtig in der Rolle des Beifahrers. Auch die Wahlen vom 5. April sind gut

über die Bühne gegangen. So gab es keine übermässig hohe Zahl von Überfällen, und von Bestechungen haben zumindest wir nichts erfahren. Dass inzwischen über 3000 Beschwerdefälle behandelt worden sind, zeigt, dass das System funktioniert.



General Hans-Lothar Domröse.

Wenn der politische Übergangsprozess weiterhin friktionslos abläuft, dann stehen die Chancen für mehr Stabilität gut. Die Zahlen der Schulbildung sind bemerkenswert. Im Weiteren stehen rund 20 Millionen Smartphones im Gebrauch, die Menschen sind vernetzt und interessiert. Mit unserem späteren Engagement im Rahmen der Operation «Resolute Support», mit Beratung und Ausbildungsunterstützung, wollen wir den Frieden gewinnen. Wir wollen noch zwei Jahre bleiben. Dazu brauchen wir allerdings eine Einladung. Obschon alle Etappen für eine Unterzeichnung des entsprechenden bilateralen Abkommens erfolgreich durchlaufen werden konnten, zögert Präsident Karzai nach wie vor, diesen Schlussstrich zu ziehen. Unsere Hoffnungen setzen wir jetzt auf die neue Regierung, die Ende August die Geschäfte übernehmen soll. Anschliessend sollen rund 10 000 in fünf Orten stationierte Soldaten für die erwähnten Aufgaben im Einsatz stehen. Diese werden aber nicht mehr auf Patrouillen in Erscheinung treten. Sie werden in Kasernen und Akademien tätig sein.

Es gab und gibt aber immer noch einen Gegner: die Taliban. Wie soll man mit diesem aus Sicht der NATO umgehen?

Das ursprüngliche Ziel der Mission war die Schliessung der Terror-Ausbildungslager. Das haben wir geschafft. Unterschätzt haben wir hingegen, dass die Taliban nach Pakistan, Jemen und in andere Länder ausweichen konnten. In Afghanistan sind sie weitestgehend geschlagen. Leider ist aber die Kaida weiterhin aktiv. Und in Afrika gehen Boko Haram und weitere islamistische Terrorgruppen ihrem blutigen Handwerk nach. Auch wenn Afghanistan, wie es scheint, einen Weg zum Besseren einschlägt, sind wir unsere Sorgen nicht los. Im Gegenteil: Afrika mit seinen fragilen Staaten mit einer Unzahl von Not leidenden Menschen befindet sich in Unrast, die noch länger andauern könnte. Oder richten Sie den Blick nach Syrien, wo zahlreiche Terrorgruppen operieren. Die sogenannten «stabilen» Staaten werden also noch auf lange Sicht mit dieser Bedrohung leben müssen. Die Zauberformel für die Lösung solcher Probleme heisst: Gegenseitiger Respekt, Wille zur Versöhnung und Wiedereingliederung – genau so, wie dies Charles de Gaulle und Konrad Adenauer nach dem fürchterlichen Elend, das Nazi-Deutschland über Europa gebracht hat, vorgelebt haben. Und so wird auch Afghanistan zusammen mit seinen Nachbarn einen ähnlichen Weg beschreiten müssen. ■

Leicht gekürzte Fassung des am 28. Mai 2014 in der NZZ erschienenen Textes.



Oberst i GSt
Bruno Lezzi
Dr. phil.
Lehrbeauftragter
Uni Zürich
8802 Kilchberg ZH



Markus Spillmann
lic. phil. I
Chefredaktor
Neue Zürcher Zeitung
8008 Zürich